

Partizipation als Herausforderung für Fachkräfte der Sozialhilfe

Autor(en): **loset, Amanda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **120 (2023)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Partizipation als Herausforderung für Fachkräfte der Sozialhilfe

AUS DER PRAXIS An ihrer jährlichen Herbsttagung hat die Artias vergangenen November ihre Überlegungen zur Partizipation von unterstützten Personen vertieft. Dabei stand die Herausforderung im Zentrum, die die Realisierung partizipativer Ansätze für Sozialarbeitende darstellt.

Mit der Tagung vom 24. November 2022 unter dem Titel «Les professionnels de l'aide sociale face au défi de la participation des bénéficiaires» wollte die Artias ihre Erkenntnisse zur individuellen und kollektiven Beteiligung der von der Sozialhilfe unterstützten Personen an der Definition ihrer Bedürfnisse und der sie betreffenden Ansätze und Praktiken vertiefen. Die Artias hatte bereits 2018 bis 2021 ein partizipatives Projekt durchgeführt. Neun Monate lang hatten sich Langzeit-Sozialhilfempfänger regelmässig getroffen, um sich auszutauschen, Erlebtes zu teilen, zu hinterfragen und Vorschläge zu machen. Auch um zu träumen und sich gemeinsam eine soziale Begleitung vorzustellen, die ihren Bedürfnissen besser entspricht (siehe ZESO 3/21). Diesmal jedoch sollten die Möglichkeiten und Herausforderungen der Partizipation aus der Perspektive der Fachleute erforscht werden. Denn sie sind es, die die partizipative Perspektive in ihrer täglichen Arbeit umsetzen müssen.

Der Weg zu einem partizipativen Ansatz bedeutet zwingend, die eher starre Wissenshierarchie infrage zu stellen, nach der akademisches oder technokratisches Fachwissen dominiert, während andere Wissensquellen sich mit dem Status von «Zeugenaussagen» begnügen müssen. Der Ansatz der Artias bestand darin, für einen Dialog der verschiedenen Wissensarten – akademisches Wissen, berufliches Wissen und Erfahrungswissen – zu sorgen. Nachdem an der ersten Tagung zur Partizipation im Herbst 2019 die Begünstigten zu Wort gekommen waren, galt es nun, die Sicht der Forschung, aber auch die Sicht der Fachkräfte selbst zu hören. Sie teilten ihre Erfahrungen mit der Partizipation, sahen diese aber auch kritisch und betonten auch ihre Misserfolge und ihre Fragen.



Die Artias sorgt für einen Dialog zwischen akademischem und beruflichem Wissen sowie Erfahrungswissen. BILD: ZVG

Partizipation ist Methode und Inhalt

Emilie Rosenstein, Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit und Gesundheit in Lausanne, hielt den Einführungsvortrag des Tages und lieferte einen theoretischen Rahmen für die Reflexion über die Fragen: Partizipation, warum? Partizipation, wie? Sie warnte insbesondere davor, die Partizipation auf eine Verfahrensfrage zu reduzieren. In Wirklichkeit ist Partizipation Methode und Inhalt, Mittel und Zweck zugleich. Sie verleiht demjenigen, der teilnimmt, einen Status und ist untrennbar mit der Frage der Staatsbürgerschaft und der Demokratie verbunden.

In der Podiumsdiskussion im zweiten Teil des Tages stellte Delphine Binder, Sozialarbeiterin und Abteilungsleiterin beim Hospice général, ein Pilotprojekt im CAS des Trois-Chênes vor, das darauf abzielt, den Begünstigten wieder mehr Kontrolle über ihr Leben zu geben, indem die Kontrolle zugunsten der Begleitung verringert wird. Sie sprach die Schwierigkeiten an, die mit der Veränderung der Haltung der Betreuer verbunden sind. Der Übergang von Kontrolle zu Vertrauen, aber auch die Vermeidung von Werturteilen über die Art und Weise, wie der Begünstigte beispielsweise sein Geld (das er im Rahmen dieses Pro- ↘

Projekts in Form einer Pauschale erhalten hat) verwaltet, war nicht immer einfach und führte zu zahlreichen Diskussionen innerhalb ihres Teams.

Christelle Isler, Sozialarbeiterin und Leiterin von CORA, beschrieb, wie Partizipation im Alltag ihrer Organisation gelebt wird, die in Val-de-Travers NE in den Bereichen Sozialinformation und Organisation von Gruppenaktivitäten tätig ist. Zu den Instrumenten, die eingesetzt werden, um eine möglichst horizontale Beziehung zu gewährleisten, gehören beispielsweise die Du-Form unter allen Akteuren, die Nichtunterscheidung zwischen Freiwilligen und unterstützten Personen (die alle «Freiwillige» genannt werden), die Abwesenheit von Zwang in der sozialen Begleitung oder die Unterstützung von Vorschlägen, die von den Freiwilligen selbst kommen, anstatt von oben konzipierte Projekte durchzusetzen.

Annina Grob, Generalsekretärin von AvenirSocial, betonte, dass Partizipation zwar ein Grundpfeiler der Sozialen Arbeit sei, die Umsetzung jedoch Ressourcen und einen günstigen gesetzlichen Rahmen erfordere. Sophie Guerry, assoziierte FH-Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit in Freiburg, stellte ihrerseits die positiven Auswirkungen der kollektiven Beteiligung von unterstützten Personen vor und betonte, wie wichtig es sei, künftige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in diesem Ansatz auszubilden.

Kollektive Partizipationsprojekte

Am Nachmittag wurden zwei Partizipationsprojekte vorgestellt, eines, das direkt in einem Sozialdienst organisiert wurde, und eines, das von einem Sozialdienst, aber in einem externen Rahmen organisiert wurde.

Das erste Projekt, «Ensemble – Gemeinsam», besteht darin, dass sich jedes Jahr Gruppen, bestehend aus Sozialarbeitern und unterstützten Personen, treffen und über Fragen im Zusammenhang mit der Sozialhilfe diskutieren. Am Ende des Prozesses, der sich jedes Jahr wiederholt, werden bestimmte Ideen aufgegriffen und umgesetzt. So wurden beispielsweise verschiedene Einrichtungen am Eingang des Sozialdienstes geschaffen und die Informa-

tionen verbessert (Erstellung eines Leitfadens, eines FAQ-Bereichs auf der Website usw.).

Das zweite vorgestellte Projekt stammt von den regionalen Sozialdiensten des Jura (SSR). Es ist ein Projekt für bürgernahe Sozialarbeit in der Gemeinde Courtételle. Die SSR sollen eine «soziale Diagnose» der Gemeinde erstellen, damit diese ihr eigenes Präventionsprogramm im Bereich der sozialen Integration entwickeln kann. Die entwickelte Methodik beinhaltet eine partizipative Dimension, da die Diagnose auf der Grundlage eines Dialogs mit der Bevölkerung (in ihrer Gesamtheit, nicht nur mit Sozialhilfeempfängern) erfolgt, zum Beispiel durch die Realisierung einer Umfrage, die Organisation von «Eisbrecher»-Veranstaltungen oder auch die Einrichtung eines Bürgerforums.

«Die Tagung bestätigte, wie wichtig es ist, die Partizipation der von der Sozialhilfe unterstützten Personen weiterzuentwickeln.»

Partizipation ist möglich, aber ...

Die Tagung bestätigte, wie wichtig es ist, die Partizipation der von der Sozialhilfe unterstützten Personen weiterzuentwickeln. Insbesondere sollte eine bessere Berücksichtigung der Meinung von unterstützten Personen eine Priorität sein, nicht nur, um die Systeme zu verbessern, sondern auch aus Gründen der Würde und der Bürgerrechte der Betroffenen. Die verschiedenen existierenden Projekte und Beispiele zeigen, dass dies möglich ist, auch wenn es Grenzen und Fallstricke gibt. Eine klare Grenze ist zum Beispiel das Ressourcenpro-

blem. Denn meistens tun die Fachkräfte, die sich in einem Projekt engagieren, dies zwar während ihrer Arbeitszeit, aber ohne Aktenentlastung, also zusätzlich zu ihren üblichen Aufgaben.

Schliesslich sollte die vielleicht grundlegendste Frage nicht umgangen werden: Hat die Partizipation, wie sie in einem bestimmten Kontext umgesetzt wird, eine adaptive oder eine emanzipatorische Zielsetzung? Zielt sie darauf ab, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe in die «Schablone zu pressen», oder wird sie im Gegenteil mit dem aufrichtigen Ziel der Demokratisierung der Institution durchgeführt? Das ist vielleicht das Erste, worüber jeder nachdenken sollte, wenn er sich auf einen solchen Weg begibt. ■

Weitere Informationen: https://artias.ch/artias_type_journee/journees-dautomne/

Amanda loset
Generalsekretärin Artias